

Ein Jahr an der Peking-Universität (2017 - 2018)

Ein Geist der Freiheit?

Die Peking-Universität ist nicht frei. Aber sie hat einen freieren Geist als die anderen chinesischen Hochschulen. Im Rahmen des Möglichen sagen Dozenten frei ihre Meinung, kritisieren oder lassen eine kritische Haltung durchscheinen. Es wird Wert gelegt auf Individualität, auf kritische und reflektierte Positionen, und nicht wie in anderen chinesischen Institutionen ein gleichförmiges, angepasstes und genormtes Wissen indoktriniert. Natürlich denken und lehren die Dozierenden größtenteils im Rahmen der chinesischen Denkschule (wo ist das nicht so?), aber es gibt auch eine Tradition, anderen Meinungen und Blickwinkeln Raum zu lassen und auf sie einzugehen. Diese Tradition der kritischen Auseinandersetzung, der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, der Behauptung der eigenen Meinung auch gegen den politischen Mainstream, der ist hier wichtig. Im frühen zwanzigsten Jahrhundert fand die chinesische Aufklärung hier ihr Zuhause und dieser Geist weht auch nach wie vor durch die Klassenräume und Cafés der Universität.

Die Peking-Universität ist ein guter Ort, um sich auszutauschen und zu diskutieren, um politische und gebildete Menschen zu treffen, um voneinander und miteinander zu lernen. Die Dozierenden wie die Studierenden hier sind intelligent, sind interessiert, haben meist eine eigene Meinung und sind gewillt, diese mit anderen zu vergleichen und zu überdenken. Diskussion und politisches Bewusstsein haben hier Geschichte, Lernen als soziale Verantwortung wird ernst genommen und Auseinandersetzungen haben ein hohes Niveau. Natürlich gibt es auch schlechte Kurse und schlechte Dozent*innen, aber im Allgemeinen ist das Niveau des Unterrichts angemessen hoch, wie auch die Ansprüche an die Lernenden.

Die Universität:

Der Campus teilt sich in den südlichen Teil - davon der Westen eher Wohnheime und Restaurants, der Osten Lehrgebäude und Sportgelände - so wie den nördlichen und ruhigeren Teil, mit seinen verschlungenen Wegen und ausufernden Gartenanlagen, stillen Seen und einzelnen Forschungszentren. Hier kann man spazieren gehen, sich ans Wasser setzen und ein Buch lesen oder abends mal ein Bier trinken. Hier tummeln sich Liebespaare wie stille Seelen am Ufer und auf Parkbänken, auf dem größten See kann man im Winter Schlittschuh laufen. Der südliche Teil ist jedoch der Ort, an dem man die meiste Zeit verbringt, wo man Kurse besucht, gemeinsam lernt, Sport macht und seine Mahlzeiten nimmt.

Die chinesischen Student*innen leben meist auf dem Campus, die Ausländer*innen fast alle in 中关村新园 *Zhongguanxinyuan* direkt gegenüber der Uni. Diese riesige Anlage ist eigentlich recht komfortabel (zudem weder hässlich noch sehr schön). Zwar muss man immer über eine Brücke die Straße überqueren, um zum Campus zu gelangen, dafür hat man aber seinen eigenen Hof, wo sich abends die Bewohner*innen treffen und trinken, quatschen und Musik hören. Es ist natürlich schade, dass man wie überall in China als Ausländer von den Chinesen getrennt wohnt, aber die Wohnheime bieten sonst eine angenehme Atmosphäre. Die Flure sind vielleicht ein wenig dunkel und steril, die Zimmer eben nur so schön, wie man sie sich selbst einrichtet, aber alles in allem ist das Wohnheim ein Ort, an dem man ein Jahr gut verbringen kann; viele leben dort auch länger. Garantiert ist, dass man viele Leute aus der ganzen Welt kennenlernt.

Die Kantinen und das Essen der Peking-Uni sind vortrefflich - die besten des Landes (der Welt, wenn es nach mir ginge). Es gibt mindestens zehn bis zwanzig verschiedene Mensen und Restaurants, um zu essen und in jedem hunderte verschiedene Gerichte zu probieren. Das Essen ist gut und günstig, und wenn man mal keine Lust mehr auf eine Kantine hat, dann sucht man sich eben eine neue und probiert das Essen dort. Es gibt auch einige westliche Speisen, aber wer diese kauft, ist selber schuld. Allerdings sind die Öffnungszeiten sehr chinesisch (Mittagessen

zwischen elf und dreizehn Uhr) und die großen Kantinen zur Stoßzeit auch so voll, dass man sich kaum noch bewegen kann. Alternativ gibt es auch um den Campus herum Restaurants. Gerade an der Westseite gibt es leckere Alternativen, wo man sich abends mit Freunden treffen kann. Cafés gibt es auch einige, manche mit besserem, manche mit schlechterem Kaffee, aber es gibt viel Auswahl und ein schönes Ambiente, um zu lernen, ein Buch zu lesen oder sich mit einem*r Sprachpartner*in zu treffen.

Die Universität ist schön, man fühlt sich sehr wohl, kann spazieren gehen und es sich gut gehen lassen, und man hat alles, was man fürs Leben braucht in der Nähe, seien es Kino, Theater, Supermärkte, Cafés oder Restaurants, oder auch kleine Läden für tägliche Bedürfnisse, Schneidereien, Kopierläden oder Brillengeschäfte. Die Hauptbibliothek wird leider gerade umgebaut und ist auch sonst nicht so groß und umfassend, wie man es von dieser Uni erwarten würde. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Situation dort nach Abschluss der Bauarbeiten verbessert. Dies ist ein kleiner Nachteil. Man muss sich überlegen, wo man lernt, und weicht meistens auf verschiedene Cafés und Lerneckens aus. Ansonsten hat man aber fast überall schnellen Internetzugang, nur vielleicht zu wenig Steckdosen. Der Campus bietet darüber hinaus noch ein Kino und Theatersaal, eine große Sportanlage, zwei weitere Fitnesscenter und jede Menge sozialer und kultureller Veranstaltungen, für deren Tickets man sich in unglaublich lange Schlangen anstellen muss.

In nächster Nähe zum Südtor befindet sich 中关村 *Zhongguancun*, ein Pekinger Silicon Valley und Konsumtempel. Hier sind tausende Restaurants und Geschäfte in dutzenden Kaufhäusern angesiedelt, und es ist die nächste Adresse für das moderne Peking außerhalb der Uni. Ansonsten ist 五道口 *Wudaokou* auch nicht weit. Hier findet man noch mehr Restaurants, aber vor allem auch Bars und Diskotheken. Am Wochenende versammeln sich hier die Studierenden der umliegenden Unis. 海淀 *Haidian* ist ein Universitätsbezirk, mit wahrscheinlich über hundert verschiedenen Hochschulen. Die Mieten sind teuer, aber die Angebote auch weitreichend und die Durchschnittsbewohner*innen jung und aktiv. Ansonsten sind der fünfte Ring und die Randbezirke nicht weit, wo auch viele Dozierende wohnen und wo man der Innenstadt leicht entkommen kann. Überhaupt ist es toll, so nahe an den Bergen, den

Sommerpalästen und Parks zu wohnen, hier gibt es viele Möglichkeiten für Ausflüge. Die Uni hat ihre eigene U-Bahnstation, von der man schnell ins Stadtzentrum gelangt.

Zwei Dinge muss ich leider als sehr negativ festhalten:

Zum einen ist da die Bürokratie, die (wie überall in der Volksrepublik) sehr nervig ist. Auch wenn sich manche Dinge überraschend leicht klären lassen, kommt es doch immer wieder dazu, dass man nicht weiß, an wen man sich mit seinem Anliegen am besten richtet. So geht man meist zum *International Office*, um dort von Person zu Person geschickt zu werden. Die Hilfsbereitschaft schwankt dabei zwischen sehr zuvorkommend und freundlich bis hin zu unverschämt, ungeniert ablehnend und unfreundlich. Die Prozedur der Anmeldung in den ersten zwei Wochen wird zur Tortur, während der man Stunden über Stunden mit (offensichtlich) unnötigem Warten und Anstehen verbringt. Man muss tausende Papiere abgeben und abholen, zur Bank, zum Krankenhaus, zum Wohnheim, zum Büro, zum Institut - es macht nicht sehr viel Spaß.

Das zweite ist etwas, was mich persönlich sehr stört, aber nicht nur an der Peking-Universität, sondern überall in China (insbesondere Peking). Gemeint ist die ständige und fast vollkommene Überwachung. Wer noch nie in China war, sollte sich über zwei bis drei hochauflösende Kameras in jedem Klassenraum nicht wundern. Sicherheitsdienste patrouillieren auf dem Campus und stehen an den Ausgängen, wo man ständig seinen Studentenausweis vorzeigen muss. Peking ist Vorreiter bei dem Projekt allumfassende Überwachung, und der Eingriff in die Privatsphäre endet nicht an den Mauern der Universität.

Die Lehre und das Lernen – die Lehrenden und Lernenden:

Zweifelsfrei ist die Peking-Universität eine der besten (wenn nicht die beste) des Landes. In den Naturwissenschaften kann sie sich mit großen westlichen Unis messen, und in den Geisteswissenschaften gibt es zwar politisch gewisse Einschränkungen, doch ist die Lehre trotzdem inhaltlich tiefgehend und generell anspruchsvoll. Renommierte Dozierende lehren an den verschiedenen Instituten,

international bekannte Wissenschaftler*innen werden zu Gastvorträgen eingeladen oder unterrichten für Gastsemester.

Die Peking-Universität hat zudem ein gewisses Prestige - vergleichbar mit Harvard und Co -, sodass regelmäßig berühmte Persönlichkeiten der Politik, Wirtschaft und Kulturszene zu Besuchen oder Auftritten vorbeikommen. In vergangenen Jahren waren das unter anderem Bill Gates, Xi Jinping, Präsident Moon (Südkorea) und so weiter. Wem das imponiert, der mag sich darüber freuen, ansonsten ist es meist eher nervig, weil es den Betrieb stört und die Ausgänge oder Straßen an diesen Tagen oft vorübergehend gesperrt werden. Man kann aber einen gewissen Stolz oft nicht vermeiden (als Austauschstudierender eigentlich nicht gerechtfertigt), wenn man erzählt, man studiere an der Peking Universität und dafür Bewunderung und Lob erhält. Zum Imponieren eignet sich die Pekings Universität in China sehr. Wenn man bedenkt, dass von den vielen Millionen Schüler*innen, die jährlich ihr *Gaokao* 高考 machen, nur ein paar Hundert oder Tausend es auf diese Uni schaffen, dann ist das auch nicht verwunderlich.

In der Tat hat man es bei seinen Kommiliton*innen mit der chinesischen Elite (zumindest mit der zukünftigen) zu tun. Die Studierenden sind intelligent, gebildet, und vor allem diszipliniert, hervorragend organisiert und zielstrebig. Das ist oft beeindruckend, mal anstrengend, mal auch sehr bereichernd. Es verblüfft ja immer wieder oder beschämt, wie wenig "wir" über China wissen (selbst deutsche Studierende), aber wie selbstverständlich das Allgemeinwissen über den Westen in China ist. Jedenfalls merkt man im Unterricht, dass man es mit aufstrebenden und hart arbeitenden Menschen zu tun hat. Die Diskussionen sind sehr informiert und differenziert, die Vorträge sehr gut, die Recherche professionell und das Tempo sehr flott. Wenn man nicht bereit ist, viele Stunden in der Woche in die Vor- und Nachbereitung des Unterrichtsstoffs zu investieren, fällt man unweigerlich zurück und durch die Prüfungen. Sprich, es herrschen eine rigide Arbeitsmoral und Ansprüche, denen man teilweise mit dem „Ausländer-Mitleids-Bonus“ entgehen kann, aber nicht sollte, wenn man das Potential auszuschöpfen sucht und sich den Respekt der Dozierenden und Kommiliton*innen erwerben möchte.

Chinesische Kommiliton*innen haben eine gewaltige Last an Hausaufgaben, Lernstoff und anderen Verpflichtungen zu tragen. Zusammen mit den Aktivitäten der meisten in ihren Studentenclubs (社团) und Lerngruppen sind oft 16 bis 18 Stunden des Tages gefüllt mit Programm, so dass man auch in den späteren Abendstunden noch viele Menschen über das Gelände laufen sieht.

Fast durchgehend sind die Kurse noch nach einem sehr traditionellen und einseitig-didaktischen Prinzip gestaltet. In China ähneln Seminare eher dem Format von Vorlesungen bei uns. Zu Diskussionen im Hörsaal kommt es selten, und wenn meist eher gezwungen und formell. Oft geht es nur darum, den referierten Stoff einwandfrei und vollständig auswendig zu lernen. Es gibt hier positive Ausnahmen und das Studiensystem wird sich in den nächsten Jahren weiter verändern, aber es ist immer noch die Regel. Der Vorteil dessen ist, dass Grunds wie auch Detailwissen bei nahezu allen Studierenden verinnerlicht wurden, was das Niveau und Tempo der Lehre merklich hebt, andererseits ist kaum Platz für alternative Sichtweisen, kritische Diskussionen oder Reflexion des Lehrstoffs. Die Student*innen verbringen Stunden jeden Tag mit dem Verfassen von Notizen und dem Auswendiglernen der Lehrbücher. Es mag einen Unterschied geben zu anderen Einrichtungen in China, das Niveau ist definitiv höher, manche Kurse lassen sogar Freiraum für oder fordern individuelle Perspektiven und Meinungen, aber es ist die Ausnahme von der Regel.

Was positiv auffällt ist die Ausstattung der Lehrsäle (Leinwände, Computer, Lautsprecher) und die Digitalisierung des Austauschs zwischen Dozierenden und Studierenden (Lernplattform, Wechat). Das bringt mich zu einem meiner wichtigsten Punkte - der Betreuung. Es ist dieser Aspekt, in dem die chinesischen (nach meiner persönlichen Erfahrung) den deutschen Unis Meilen voraus sind. Während ich mich in Deutschland schon darüber freuen muss, wenn die*der Dozierende überhaupt meinen Namen weiß (nach zwei Semestern), so ist es in China üblich - an der Peking Uni, insbesondere am 对外汉语学院 (Institut für Chinesisch als Fremdsprache) habe ich das so empfunden - einen engen Kontakt und Austausch mit den Dozierenden zu pflegen. Das bedeutet, dass ich jederzeit, auch am Abend und Wochenende, meine Dozent*innen per social media kontaktieren kann und Fragen stellen kann. Zudem findet ein intensiver Austausch über Hausaufgaben, Lernstoff, Prüfungen etc. in den

jeweiligen Gruppen statt. Man sitzt also nicht als anonyme Gestalt im Lehrsaal, studiert alleine und gibt am Ende des Semesters eine Arbeit ab, die der Dozierende keinem Gesicht zuordnen kann, sondern fühlt sich eingebunden, auch gefordert und gefördert durch die intensive Betreuung der Lehrkräfte und den Austausch mit Kommilitonen. Im Land der sozialen Medien China hat sich also auch die Bildung schnell an die neuen Plattformen und Kommunikationswege angepasst. Persönlich habe ich diesen Aspekt besonders genossen und mich dadurch besser unterstützt und auch schlicht wahrgenommen gefühlt. Mit einigen meiner Dozent*innen habe ich sogar freundschaftliche Beziehungen aufgebaut, die mir sehr wichtig geworden sind. Dies hat mit einer bestimmten Kultur der Arbeit, aber auch mit finanziellen Mitteln zu tun. Natürlich arbeiten die Dozenten in China sehr hart, meist weit mehr als zehn Stunden täglich, aber es sind ihnen auch Hilfskräfte, und ein großes Sekretariat und Personal zur Seite gestellt. Bei persönlichen wie auch akademischen Problemen habe ich immer Ansprechpartner*innen finden können.

Meine Kurswahl:

In meinem ersten Semester habe ich mich ausschließlich auf die Sprache konzentriert. Erstens wollte ich mein Chinesisch auf ein Niveau heben, mit dem ich im akademischen Umfeld zurechtkomme - sprich wissenschaftliche Texte verstehen und verfassen, sowie politische und andere Debatten verfolgen und an ihnen teilnehmen können. Zweitens hat man außerhalb Chinas kaum die Möglichkeit so intensiven und qualitativ hochwertigen Unterricht zu bekommen. Drittens wird für eine Teilnahme an den regulären Kursen ein HSK 6 oder vergleichbar hohes Chinesisch-Niveau vorausgesetzt.

Das 对外汉语学院, also das Institut für Chinesisch als Fremdsprache, ist eines der renommiertesten des Landes. Hier findet man zudem die meisten ausländischen Studierenden. Neben den Basiskursen 精读 *jingdu* (Lesen) sowie 口语 *kouyu* (gesprochenes Chinesisch) gibt es noch viele verschiedene Aufbaukurse zur Auswahl. Darunter 虚词 (ein chinesisches linguistischer Begriff für sogenannte "Funktionswörter"), 报刊 *baokan* (Lesen von Artikeln und Zeitschriften), 古代汉语 *gudai Hanyu* (klassisches Chinesisch), 写作 *xiezu* (Schreiben) und viele weitere.

Bei vollem Stundenplan kommt man auf ganze zwanzig Wochenstunden Sprachkurs. Wenn man die Zeit für Wiederholung und Vorbereitung dazu rechnet, hat man damit eine ganze Menge zu tun. Das Sprachniveau sollte mit ein bisschen Mühe in einem Semester deutlich steigen.

Die Kurse sind mit einigen wenigen Ausnahmen alle hervorragend, genau wie die Dozenten. Natürlich kann die Lehrmethode und auch der Inhalt je nach Dozent leicht abweichen und die Qualität des Unterrichtes somit auch. Ich hatte großes Glück mit meinen Lehrern. Frau 辛 Xin hat einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen, mich durch das Jahr hinweg gefördert und ist mir eine Mentorin und Freundin geworden. Der Kurs 写作 (Schreiben), den sie und andere Lehrkräfte unterrichten, ist für angehende Wissenschaftler*innen mit sprachlichen Ambitionen unbedingt zu empfehlen. 虚词 (Funktionswörter) war ebenfalls einer der besten Sprachkurse, die ich je besucht habe. Mein Verständnis der chinesischen Grammatik hat sehr davon profitiert und ist tiefer geworden, wie auch durch den Kurs 古代汉语 (klassisches Chinesisch) bei Frau 王 Wang, der sehr gut die Grundlagen vermittelt und ins moderne Chinesisch überträgt.

Mit der Ausnahme von 报刊 (Artikel lesen) war ich durchweg begeistert von meinen Sprachkursen. Wie erhofft konnte ich mein Chinesisch auf ein Niveau steigern, mit dem es mir grundsätzlich möglich war, akademisch zu arbeiten und Kurse meiner chinesischen Kommilitonen zu besuchen. Dafür habe ich nach Abschluss des höchsten Sprachlevels noch eine Prüfung absolvieren müssen.

Leider fehlt aber ein Kurs, der gezielt auf die HSK-Prüfungen vorbereitet. Das habe ich ein wenig vermisst und ist ein kleiner Schwachpunkt.

Im zweiten Semester habe ich mich wieder mehr auf akademische Inhalte meines Studiums konzentriert bzw. bin meinen Interessen gefolgt. Gleichzeitig habe ich aber weiter einzelne Sprachkurse gemacht, mich auch wieder vertieft dem klassischen Chinesisch gewidmet. Kurse belegt habe ich am Institut für Philosophie (中国伊斯兰教史 Geschichte des Islams in China), am Institut für Geschichte (中国近代思想 Intellektuelle Geschichte des modernen China), am 中文系 Institut für Chinesische Sprache und Schrift (古代汉语 Klassisches Chinesisch) sowie am oben bereits

genannten Institut für Chinesisch als Fremdsprache (ebenfalls klassisches Chinesisch sowie Akademisches Schreiben). Dazu kommen viele Besuche als Gasthörer bei der Soziologie, Philosophie, Geschichte etc.

Während Kurse, die hauptsächlich zusammen mit anderen Austauschstudent*innen besucht wurden, durchaus auch anspruchsvoll waren, so waren es insbesondere die Kurse, in denen ich der einzige Nichts-Chinese war, die mich vor Schwierigkeiten stellten. Manche der Kurse waren so zeit- bzw. arbeitsintensiv, dass ich sie nur als Gasthörer besuchen konnte. Einigen inhaltlichen Kursen habe ich mich aber voll gewidmet und alle Arbeiten mit den gleichen Anforderungen wie für meine Kommiliton*innen geleistet. Prüfungen auf Chinesisch, und vor allem wissenschaftliche Texte auf Chinesisch zu verfassen, waren Herausforderung für mich, über deren Vollbringung ich im Nachhinein aber sehr stolz bin und die mich meinen Zielen ein großes Stück nähergebracht haben. Das klassische Chinesisch war so intensiv und herausfordernd (ich hatte acht Wochenstunden in zwei Seminaren), dass ich manchmal schlichtweg verzweifelt bin oder aufgeben wollte. Ich habe diese Aufgabe so gut es ging bewältigt. Wenn ich auch nicht glänzen konnte, so habe ich aber trotzdem durch diese Kurse enorme Fortschritte gemacht.

Meist wurde das Format von zwei Referaten bzw. kürzeren schriftlichen Arbeiten, sowie einer Abschlussprüfung bzw. längerer schriftlicher Arbeit zum Ende beibehalten. Die Kurse mit sprachlichen Inhalten hatten zudem noch eine Prüfung zur Semestermitte.

Die Qualität und Inhalte der Kurse fielen unterschiedlich aus. Obwohl 中国近代思想 (Intellektuelle Geschichte des modernen China) für mich persönlich sehr hilfreich war, fehlten mir doch die tieferen theoretischen Debatten. Wobei es sehr spannend war, den Kommilitonen bei ihren Vorträgen zuzuhören. Toll war auch, auf wie viel Quellenmaterial vom Dozenten verwiesen wurde – eine Stärke fast aller von mir besuchten theoretischen Kurse.

Den Vorträgen meines Professors in 中国伊斯兰教史 (Geschichte des Islams in China) konnte ich leider (denn der Kurs war sehr spannend) oft kaum folgen (weniger spannend). In anderen Soziologie-Seminaren ging es mir ähnlich. Es scheiterte nicht nur an Vokabular und Ausdrucksweise der Dozenten, sondern auch

an den hohen Voraussetzungen für inhaltliche Grundlagen, und so fehlte mir oft Kontext und Referenzen, die von den sprachlichen Hindernissen abgesehen sicher geholfen hätten. Selbst als studierter Sinologe - eine chinesische Schulbildung holt man in ein paar Jahren eben nicht so einfach auf.

Am 中文系 wird klassisches Chinesisch von prominenten Dozierenden (mit gewissem Stolz und leicht übertriebener Strenge) unterrichtet. Man muss schon masochistisch veranlagt sein, wenn man sich für diese Kurse einschreibt, und ich habe schnell eine gewisse Hass-Liebe für den Professor entwickelt, der stets die Zeit überzog, schlicht ununterbrochen dozierte und konfuse Tafelbilder (über)malte. Davon war jedes Detail mitzuschreiben und sich einzuprägen, denn nichts war nicht prüfungsrelevant. Dazu verteilte er dutzende Seiten lange schriftliche Aufgaben und erwartete, dass man in der Lage war, die vorgegebenen Texte jederzeit blind zu referieren. Kein Kurs hat mich mehr Zeit und Mühe gekostet.

Die Kurse des 中文系 (Institut für Chinesische Philologie) gehören wohl zu den besten der Welt in ihrem Gebiet. Die Auswahl, die Tiefe, das Niveau - in all diesen Punkten ist das Institut herausragend. Wenn man sich auf ein Abenteuer wie Klassisches Chinesisch einlässt, muss man bereit sein, sich zu quälen, aber was man an kulturellem Verständnis und Wissen dadurch erlangt, ist kaum zu vergleichen.

Überhaupt hatte ich auch im ersten Semester beim Sprachstudium nicht das Gefühl, mir fehle es an intellektueller Inspiration oder Forderung. Chinesisch auf so hohem Niveau zu betreiben, erschien mir als Kulturstudium an sich.

Was man mitnimmt an der Peking-Universität durch die Lehre, hängt letztlich in großem Maße vom jeweiligen Vorwissen und Sprachniveau ab. Ich kann mir nicht erlauben, umfassend zu beurteilen, wie das Niveau der auf Englisch unterrichteten Kurse ist, da ich diese kaum besucht habe. Auch wenn ich durchaus gute Berichte vom Institut für Internationale Beziehungen, Wirtschaft, etc. bekommen habe. Das Potential der Uni lässt sich aber sicher nur mit sehr fundierten Sprachkenntnissen richtig ausschöpfen, die einem natürlich auch außerhalb des Unterrichts eine ganz andere Auseinandersetzung mit den Menschen und der Kultur ermöglichen. Doch

auch gerade für das Lernen der chinesischen Sprache und Kultur ist dies definitiv der richtige Ort.

Die Erfahrung:

Zuletzt, aber für mich ganz wesentlich, muss ich noch mal auf die Studentenclubs zu sprechen kommen. Der persönliche Kontakt, das Finden von Freunden mit gemeinsamen Interessen und der Austausch mit chinesischen Studenten ist nicht immer einfach, insbesondere wenn man keine tieferen Vorkenntnisse von Kultur und Sprache hat. Die Studentenclubs 社团 decken dabei nicht nur jede mögliche Interessenrichtung und Hobby ab, sondern sind auch der perfekte Ort, um Freunde zu finden und ein soziales Umfeld zu entwickeln, das den Unialltag erleichtert. Neben dem Treffen von Sprachpartner*innen, ist dies sicher der beste Weg, gegen die Einsamkeit als Gaststudent*in vorzugehen. Die Peking-Universität bietet unzählige Netzwerke und Gruppen, um sich privat auszuleben und seine Hobbys zu verfolgen. Dabei lernt man Menschen im gleichen Alter und ihre Vorstellungen, Perspektiven, Fragen und Probleme kennen.

Die Studente*innen wohnen auf dem Campus, studieren hier, essen hier, verbringen hier ihre Freizeit. Die Clubs sind oft Spiegel der sozialen und kulturellen Milieus des Campuslebens, und viele Studierende nehmen täglich an Aktivitäten teil und organisieren sich hier zusammen. All das fördert und intensiviert die sozialen Bindungen ungemein. Das ist ein enormer Vorteil des chinesischen Systems. Wohl nie wieder wird man eine solche Chance haben, so leicht Menschen gut kennenzulernen und so viel Zeit miteinander zu verbringen. Nicht umsonst ist das Studierendenleben für die chinesische Gesellschaft beinahe eine Art romantische Ausnahme und hat einen sehr hohen Stellenwert in den Biographien der Menschen, die diese Zeit oft als ihre schönste, freieste und intensivste erleben, trotz des Leistungsdrucks und des vielen Lernens.

Für mich persönlich war die Zeit an der Peking-Universität eine sehr besondere. Wenn man hinhorcht und hinsieht, dann spürt man den Geist dieses Ortes, dessen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit der des ganzen Landes verwoben sind. Ob es die kleinen Villen im 燕南园 *Yannanyuan* sind, wo die Nachkommen so

mancher intellektueller Prominenz noch friedlich wohnen, die Stelen und Steintafeln aus der Qing-Dynastie, die über den Campus verteilt sind, das Boot im 未名湖 Namenlosen See, oder der Stolz und die Ernsthaftigkeit, mit der viele Dozierende ihre Arbeit betreiben, der die Student*innen antreibt, mal unter dem Druck ächzen lässt, mal beflügelt. Für mich wie für viele andere wohl auch ist die Peking-Universität ein besonderer Ort in China und ich habe mich fast noch nie irgendwo so wohl gefühlt und in so vielen verschiedenen Bereichen meinen Interessen folgen können und Mitstreiter*innen darin gefunden.

Ich kann nicht sagen, ob es für jeden die beste Entscheidung ist, hier zu studieren, denn das hängt von zu vielen Faktoren ab und jeder hat individuell andere Erfahrungen, die er oder sie macht. Für mich aber war es der beste Ort, die beste Zeit.

Ohne zu sehr romantisieren zu wollen, aber für einen Sinologen ist die Peking Universität ein Schatz und ein Fass ohne Boden. Hier kann man die richtigen Menschen treffen und Erfahrungen machen. Ich hoffe, dass ich die Chance haben werde, zurückzukehren.

Berlin den 20.09.2018